

Predigt

Thema: Christvesper 2011
„Mein Gott, bist du schwach.“
Bibeltext: 2. Korinther 8,9
Datum: 24.12.2011
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

Martin Luther rät:

„Auf diesen Menschen sollst du zeigen und sprechen: Das ist Gott.“

Auf diesen Menschen, das Kind in der Krippe, den Mann am Kreuz, auf diesen Menschen sollst du zeigen und sprechen: „Das ist Gott!“

Jesus ist Gott. Wirklich Gott. – Wirklich Gott? Ist Gott so?

Wenn wir uns Gott vorstellen – ich weiß nicht, wie es Ihnen da selber geht – ich denke, wenn Menschen sich Gott vorstellen, dann muss und soll Gott doch etwas ‚hermachen‘. Wenn wir uns Gott vor Augen malen, dann ist er mächtig, herrlich, reich. Dann muss von diesem Gott etwas Strahlendes, etwas Gewaltiges ausgehen. Gott – das steht doch dafür, dass da jemand in der Höhe thront, der alles weiß und hat und kann, der fordert und nimmt, souverän, erhaben, groß, stark ... und vielleicht auch weit weg. Gott sozusagen wie die Vergrößerung aller Möglichkeiten, aller Mächtigkeiten, die wir uns vorstellen können. Ich weiß nicht, ob Sie sich da wiederfinden... Oder welches Bild Sie von Gott haben oder welches Bild von Gott in Ihnen lebt.

Auf diesen Menschen sollst du zeigen und sagen: „Das ist Gott.“

Jesus ist Gott. Wirklich Gott! – Ist Gott so?

Das wäre doch eigentlich arm, oder nicht?

Ein Gott, der hilflos in einem Futtertrog liegt; ein Gott, der kurz danach auf der Flucht sein muss vor einem blutrünstigen und mordenden Herodes; ein Gott, der sich später umgibt mit ein paar einfachen Leuten, die alle weder Rang noch Namen haben; ein Gott, der später als Verbrecher verurteilt wird, der angenagelt wird am Kreuz zwischen zwei Mördern; ein Gott, der grausam und elendig stirbt, geplagt von Todesängsten.

„Mein Gott, bist du schwach!“ möchte man sagen. Mit so einem Gott jedenfalls ist doch kein Staat zu machen, man kann mit so einem Gott nicht mal einen Blumentopf gewinnen. Der Prophet Jesaja, der in so einer Art visionärer Schau auf Jesus blickt, sagt (Jesaja 53): „Da ist keine Gestalt, die uns gefallen hätte“, also nichts, was irgendwie äußerlich auch nur ansatzweise Gefallen findet. Nichts, das an Gott erinnert oder an Macht und Herrlichkeit und Schönheit.

Ein anständiger Gott, also so ein richtig anständiger Gott, der lässt sich das doch nicht bieten, der ist doch stark, der setzt sich durch, der ist machtvoll, erhaben und der zeigt allen, die gegen ihn sind, wo der Hammer hängt, was ‚ne Harke ist.

Gott, wenn es einen Gott gibt, dann muss er groß sein, überreich, strahlend schön und stark.

Auf der anderen Seite: Je größer wir uns Gott vorstellen, je mehr wir ihn uns in seiner Größe und Erhabenheit malen und vorstellen, umso kleiner werden wir selbst. Und umso kleiner ist auch der Wert, den unser Leben hat für so einen großen strahlenden, herrlichen Gott, den wir uns da zurecht zeichnen.

Also wir malen, machen uns Gott zurecht, groß und herrlich und stark und wir selber werden dabei kleiner, immer kleiner. Das, glaube ich, macht nicht unbedingt froh, sondern höchstens ängstlich und verzagt.

Was sagt der Engel zu den Hirten, die da auf dem Felde sind, die Hirten, die zu den damaligen Aussätzigen, zu den Randsiedlern, zu den Verlierern, dem Prekariat der Gesellschaft gehört haben. Der Engel sagt hier:

„Ich verkündige euch große Freude!“ Große Freude, jubelt der Engel, große Freude, denn: Der lebendige Gott ist ganz anders. Der lebendige Gott ist ganz anders.

Gott wird in Jesus Mensch, echter, wahrer, wirklicher Mensch. Dieser Mensch, dieser Jesus ist Gott. Auf diesen Menschen sollst du zeigen und sprechen: das ist Gott.

Was ist, wie wäre das, wenn das stimmt? Also, wenn das wirklich wahr wäre, dass Gott in Jesus wirklich einer von uns wird? In unsere Haut kommt. In unsere Schmerzen, in unsere Freude. Wenn er ein Gott ist, der weiß, wie sich Flugzeuge im Bauch anfühlen und der auch weiß, was Zahnschmerzen mit einem machen. Ein Gott, der gute Freunde hat und zugleich auch um gute Freunde trauern muss. Ein Gott, der treu ist und dennoch verraten wird, der schwer enttäuscht wird, der Verletzungen zu verarbeiten hat; ein Gott, der Todesangst kennt und notvoll stirbt.

Gott, so groß, dass er es in seiner Größe nicht nötig hat, groß zu bleiben, sondern klein wird, so klein, dass er in eine Krippe passt.

„Mein Gott, bist du schwach... oder peinlich?“ Oder müsste man eher sagen: „Mein Gott, was hast du vor? Warum kommst du uns so nahe? Warum so leidend, elend, im Dreck und in Armut und Schwäche?“

Die Sterndeuter aus dem Orient, die wir alle als ‚Heilige drei Könige‘ bezeichnen – obwohl sie weder Könige noch drei sind – diese Sterndeuter erwarten auch, dass dieser Gott-Sohn, dieser Gott-König in einem Palast zur Welt kommt. Gehen nach Jerusalem und werden enttäuscht. Weder Jerusalem noch Palast, sondern ein kleines Kaff, da müssen sie hin. Dort keine strahlende Villa, sondern Holzverschlag, Blechhütte. Vielleicht so ähnlich, wie auf dem Flyer, mit dem wir zu dieser Christvesper eingeladen hatten. Dort ist der König, Jesus, Gott selbst.

„Mein Gott, ist doch schrecklich!“ Warum diese Umstände!

„Mein Gott, warum tust du dir das an?“

Liebe Gemeinde,

ich glaube es tut uns gut, wenn wir die Hochglanzfarbe, die wir so über Weihnachten gestrichen haben endlich mal abschleifen und dass wir uns Weihnachten ansehen, worum es da wirklich geht.

Sie kennen das alle miteinander. Da gibt es so einen alten Holzschrank, den man geerbt hat, der mit weißem Hochglanzlack lackiert ist; aber weiß genau, wenn man beginnt zu schleifen: darunter ist eine ganz andere Maserung und ein ganz anders Muster.

Weihnachten mal abschleifen, den Hochglanz entfernen, dann kommt ein ganz anderes Muster zum Vorschein. Gottes Muster. Das brauchen wir so dringend. Das ist so nötig für uns.

Viele von uns denken doch in ihrem Herzen: das Bild dieser Weihnachtskrippe ist nur eine Art weltfremde Idylle. Friedlich, fröhlich, festlich. So wird sie ja auch verkauft, so wird es dargestellt. Das ist doch wirklich nun aber ganz weit weg von meiner Welt, von meiner Wirklichkeit, von meinem echten Leben.

Denn Ihre und meine Welt ist doch eher oft voller Stress und Unruhe. Da ist doch auch Zerrissenheit drin, wir werden mit vielen Forderungen konfrontiert und wissen oft gar nicht, wie wir ihnen begegnen sollen. Da sind so viele Widersprüche, die mir das Leben schwer machen. In meiner Welt ist schon so vieles zerbrochen, obwohl ich mich doch bemüht habe. In meiner Welt ist so viel Erschütterung, obwohl ich doch gar nichts dafür kann; in meiner Welt ist so viel schief, obwohl so viel Menschen sich doch bemühen. In meiner Welt scheint sich oft das Böse durchzusetzen und es fehlt mir oft die innere Heimat, wie Herbert Grönemeyer singt, ‚keine innere Heimat mehr‘.

Liebe Gemeinde,

schauen wir doch genau hin auf das Muster, das uns da an Weihnachten begegnet, auf diese Szene. Schauen wir doch genau hin, was uns da begegnet, was Gott uns da zeigt. Gehen wir doch hinein in diese Welt, in die Jesus kommt. Das beginnt schon bei den handelnden Personen.

Maria wird schwanger und das nicht von Josef. Wie soll sie ihm das beibringen?

Wie soll das gehen in einem Dorf, wo wirklich Jeder Jeden kennt. Wer in einem Dorf groß geworden ist, der weiß: Dorfklatsch macht einen fertig.

„Wie soll das gehen?“, wird sich auch Josef gefragt haben, wenn er sich mit einer hochschwangeren Frau auf die Reise machen muss, hunderte von Kilometer in den Süden, um dann festzustellen, dass kein Platz da ist, weil alles ausgebucht ist. Wie soll das gehen mit dem Kind, das dort in einem dreckigen Futtertrog zur Welt kommen muss? Holzverschlag... es ist keine Idylle sondern Stress und Not, Dreck und Armut pur.

Und dann diese Szene einige Wochen später. In der damaligen Gesellschaft war es Pflicht, Konvention, religiöser Brauch, dass man ein neugeborenes Kind im Tempel vorstellt und aus Dank ein Lamm opfert. Für die Eltern damals ungeheuer wichtig dieser Tag, weil er ganz ehrenvoll und ganz reich und ganz wertvoll war. Dass sie stolz sein konnten, ihr Kind dem Priester zu präsentieren. Wer zu arm war ein Lamm zu opfern, der durfte zur Not zwei Tauben mitbringen. Was natürlich höchst peinlich war und den Eltern die Schamesröte ins Gesicht trieb.

So ähnlich vielleicht wie heute, wenn Eltern auf dem Elternabend sagen müssen, wir haben kein Geld für die Klassenfahrt... Maria und Josef gehen in den Tempel mit diesem Jesuskind und opfern zwei Tauben. Mehr ist nicht drin.

In diese Welt kommt Gott, nicht in einen Palast, nicht als Supermann, nicht als Sonnyboy, nicht als Sonnenkönig. Warum?

„Mein Gott warum bist du schwach, warum diese Armut? Warum diese Grenzen, warum ist so Jesus zur Welt gekommen?“

Weil das Herz des lebendigen Gottes nach seinen Menschen schlägt. Weil Gott schon seit Ewigkeiten nicht damit zurecht kommt, mit dieser Entfernung zwischen Menschen und Gott. Weil Gott es nicht erträgt, fern von uns zu sein, weil es ihn hinunter zieht. Er will Nähe, unmittelbare Nähe, nicht Ferne.

Weil Gott es durch Mark und Bein geht, wenn er uns sieht, wenn er auch Dich sieht und mich sieht, wenn er unsere Ängste und Sorgen wahrnimmt. Gott bricht es das Herz, wenn er merkt, wie sehr wir unter dieser Zerrissenheit leiden, die unseren Alltag oft ausmacht und er sieht, wie bedürftig wir sind danach, dass es jemanden gibt, der uns bejaht durch und durch, so wie wir sind. Der uns in die Arme schließt und trägt, beschützt und aufrichtet mit all dem, was unser Leben ausmacht. Da muss Gott hin.

Darum, was hier im Stall beginnt, bei diesem dreckigen Futtertrog, das ist Gottes Muster, darum ist Gott gekommen, weil er "Rettung von Unten" durchführt. Gott wird schwach, elend, arm um zu heilen, zu trösten, in den Arm zu nehmen, um Nähe zu schenken, um Sie und mich aufzurichten, zu retten. Darum die Engel: „Freuet euch, Jesus der Retter, der Heiland ist da“. Gott wird in Jesus Mensch, um Sie und mich zu seinen Söhnen und Töchtern zu machen.

Paulus schreibt im 2. Korintherbrief (8,9), das haben wir eben schon gehört:

„Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl der reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“ Man könnte auch mit Fug und Recht den Vers so wiedergeben: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er stark ist, wurde er doch schwach um euretwillen, damit ihr durch seine Schwachheit stark würdet.“

Die Schwäche Gottes, sein Abstieg, ja dieser herabgekommene Gott ist der, der Sie, der Dich und mich aufrichtet, stärkt, tröstet, heilt, der Vergebung schenkt und neues Leben.

Maria und Josef sind die ersten, die das in ihrem eigenen Leben erfahren. Ihr Leben wird anders, äußerlich erst mal unruhig: von Nazareth nach Bethlehem, von Bethlehem zu fliehen nach Ägypten usw. Aber sie entdecken für sich: Wir haben eine innere Heimat gefunden.

Die Hirten, die keiner will, auf die alle nur herabblicken und spucken, die entdecken an diesem Futtertrog: Gott wird wirklich einer von uns, er nimmt uns ernst, er ist auf unserer Seite und sie gehen getröstet, aufgerichtet und mit Rückgrat nach Hause, voller Freude und Dankbarkeit.

Später, die Menschen in Israel, die Jesus kennen lernen, sie lernen durch Jesus wirklich das Leben kennen. Sie lernen Gott selbst kennen, Heil und Frieden, tiefstes Glück. Weil in diesem Jesus Gott begegnet auf Augenhöhe, von Mensch zu Mensch, uns ernst nimmt. Menschen werden unglaublich beschenkt und selig und glücklich, weil sie durch Jesus Gott selbst kennen lernen.

Alfred Delp, ein katholischer Theologe, der im Februar 1945 von den Nazis im KZ hingerichtet wurde, schrieb kurz vor seinem Tod: „Er, Gott in Christus, ist auf unseren Straßen anzutreffen, in den dunkelsten Kellern und den einsamsten Kerkern des Lebens werden wir ihn treffen.“

Gott ist da. Dieser Gott hat eine Schwäche für uns, für Sie und für mich und deshalb wird er schwach. Deshalb wird er in Jesus dieses Kind in der Krippe und dieser elendig verreckende Mann am Kreuz.

Deshalb gilt: Weihnachten wird nicht unter dem Baum entschieden, sondern unter der Krippe und am Kreuz ist Weihnachten schon entschieden. Denn Gott geht in Jesus ganz in Ihr und mein Leben ein. In jede Phase, in jeden Ort ... da kann es noch so tief, noch so schwierig, noch so ätzend und so notvoll sein.

Wir sind nicht mehr verloren, weil uns da jemand findet, da wo wir sind. Gott kommt so hinein in Ihren und in meinen Alltag, in Ihr und mein Leben, so wie dieser Alltag auch immer ist. Keine Idylle, sondern raues, ärmstes, zerbrechliches Leben.

Weil Gott da so hineinkommt, wird unser Leben auf einmal reich – hier und heute. Weil Gott durch Jesus in unser so schwieriges, manchmal mühevolleres, hier und da auch schönes und tolles Leben sein Licht in Christus entzündet, so dass wir auf einmal sehen und entdecken: Diesem Gott kann ich trauen auch in meinen Fragen und Zweifeln. Diesem Gott kann ich mich anvertrauen, auch wenn mich manchmal die Furcht packt, die Angst vor dem Sterben umtreibt oder

die Not über das, was in meinem Leben alles schief gegangen ist. Diesem Gott kann ich vertrauen, weil er mir in Jesus zeigt, dass er vertrauenswürdig ist, nicht gegen, sondern für mich.

Ob Freude oder Schmerz, Glück oder Not, Gott sucht Nähe, Deine, Ihre Nähe.

Er wagt sich in die Tiefe, steigt herab, kommt herunter um gerade so Hilfe, Rettung, Heil und Trost zu geben und zu schenken. „Rettung von unten.“

Denn dieser Gott, der sich da in Jesus zeigt, ist kein Nehmer, kein Abzocker, keine Heuschrecke. Dieser Gott ist ein Geber und Schenker, ein Reichmacher und Erfüller, ein Beglückter und Aufrichter. Er wird in Ihnen und in mir die Kräfte wecken, oder neu stärken, oder auch ganz neu schenken, die wir zum Leben und auch zum Sterben brauchen, weil er selbst das Leben ist und schenkt.

Darum:

„Wir kennen die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Obwohl er stark ist, wurde er doch schwach um eurerwillen, damit ihr durch seine Schwachheit stark würdet.“

Das ist die gute Nachricht des Weihnachts-Evangeliums.

Amen.